

Die Waffenschmiede des Kontinents

Von Josef Ofner

Das Revolutionsjahr 1848

Die Bürgerschaft von Steyr stand den großen politischen Umwälzungen des Revolutionsjahres 1848, die eine Neugestaltung des gesamten Staatswesens anbahnten, aufgeschlossen gegenüber.

Am 19. März berichtete nach einem festlichen Dankgottesdienst in der Stadtpfarrkirche Bürgermeister Sebastian Haydinger (1842 bis 1850) vom Balkon des Rathauses den Ortsbehörden und der Stadtbevölkerung von den Vorgängen in Wien und verkündete, dass der Kaiser die Einberufung eines Reichstages zur Beratung der neuen Verfassung (Konstitution), die Aufstellung einer Nationalgarde, die Pressefreiheit und die Aufhebung der Zensur bewilligt habe. Diese Botschaft erweckte helle Begeisterung bei den Bürgern, die an der Errichtung einer bewaffneten Nationalgarde am 17. März lebhaftes Interesse bekundeten. Noch im April wählten die Steyrer als Deputierten zur deutschen Nationalversammlung in Frankfurt am Main den Assessor beim hiesigen Berggericht Camillus Wagner und im Juni durch 44 Wahlmänner den Berggerichts-Assessor Emil Vacano aus Klagenfurt, der früher in Steyr tätig war, zum Abgeordneten für den Wiener Reichstag. Diese Vorgänge begleiteten frohe Verbrüderungsfeste, aber auch stürmische Auftritte und politische Versammlungen.

Die Siege der Österreicher in Oberitalien veranlassten die Steyrer Bürger, dem Feldmarschall Radetzky ein vom bekannten Waffenschmied Josef Mitter kunstvoll gearbeitetes Schwert zu verehren. Erfreut über dieses Geschenk richtete der Feldherr am 12. August aus seinem Hauptquartier zu Mailand ein herzliches Dankschreiben an den Magistrat.

Im Herbst wurde der aus 30 Mitgliedern bestehende neue Gemeinderat der Stadt Steyr gewählt.

Hans Kudlich, der im Reichstage die Bauernbefreiung durchzusetzen vermochte, traf am 22. Oktober auf einer Reise durch Oberösterreich in Steyr ein.

Die politischen Ereignisse dieses Jahres führten bald zur Neuordnung des österreichischen Verwaltungs- und Gerichtswesens und damit 1850 auch zur Errichtung neuer Behörden in Steyr.

An die Stelle des Kreisamtes trat die Bezirkshauptmannschaft, die vorläufig im neuerbauten Kreisamtsgebäude (Stadtplatz Nr. 13, heute Kreisgericht) untergebracht wurde. Bis zum Jahre 1847 stand hier das mit einer St.-Nikolaus-Kapelle ausgestattete dreieckige Hirschenhaus, das im 15. Jahrhundert der Familie Grünthaler gehörte und im Dreißigjährigen Kriege (1633) von einem Neffen Wallensteins, dem Grafen Max v. Waldstein, bewohnt wurde. Der Magistrat, der 1650 dieses Gebäude erwarb, verwendete es bis 1847 als Kaserne und Zeughaus.

Am 1. Februar 1850 erfolgte die Einführung der neuen Steuerämter und am 1. Juli die Eröffnung des Land- und Bezirksgerichtes im Ex-Jesuitengebäude (Michaelerplatz Nr. 6). Im August wurde die Nationalgarde aufgelöst, deren Waffen Ende Oktober nach Linz abgeführt. Am 1. November übernahm die Gendarmerie mietweise das Neutorgebäude.

Die Stadt Steyr erhielt am 11. November 1850 eine neue Gemeindeordnung. Die Stadtgemeinde unterstand anfangs vorübergehend der k. k. Bezirkshauptmannschaft, und als diese 1854 aufgehoben wurde, eine kurze Zeit dem k. k. Bezirksamt. Zu Beginn der sechziger Jahre wurde mit einem verbesserten Gemeindestatut die Grundlage geschaffen, auf der sich Steyr zur autonomen Stadt entwickeln konnte.

Im Jahre 1860 bezog das Bezirksamt das Gebäude Pfarrgasse Nr. 1. Dieses Amt wurde 1868 von der Bezirkshauptmannschaft für den Landbezirk Steyr abgelöst.

Adalbert Stifter und die Eisenstadt

Um 1850 und später standen namhafte Dichter in Beziehung zu Steyr. Am 31. August 1843 las Franz Stelzhamer im Gartensalon des Anton Steindl (Grünmarkt Nr. 14) aus seinen Werken, im Juli 1849 verschied im Hause Leopold-Werndl-Straße Nr. 9 der Mundartdichter Anton Schosser (geb. 7. Juni 1801 zu Losenstein) um 1852 schrieb Alexander Julius Schindler (1818 bis 1885) unter dem Dichternamen Julius von der Traun die „Rosenegger Romanzen“ und 1861/1862 wirkte hier als Schauspieler Ludwig Anzengruber. Im Arkadenfriedhof zu Steyr fand auch der „Bader von Klaus“, der Mundartdichter Josef Moser (1812 bis 1893), neben Schosser seine letzte Ruhestätte.

Eng verbunden mit der Eisenstadt war der Dichter des „Hochwaldes“, Adalbert Stifter, der schon als Student in Steyr weilte. Er verbrachte die Ferien bei der Familie Josef v. Koller, dessen Söhne von ihm in Kremsmünster Nachhilfeunterricht erhielten.

In den fünfziger und sechziger Jahren kam Stifter als Schulinspektor wiederholt nach Steyr. Hier vollendete er 1856 den zweiten Band des „Nachsommers“.

Der k. k. Schulrat, der von dem aufrichtigen Bestreben erfüllt war, das Schulwesen im Lande ob der Enns in jeder Weise zu fördern, war mit dem baulichen Zustand der städtischen Schulen keineswegs zufrieden. Die Kreishauptschule war in düsteren Räumen untergebracht, die Vorstadtschule, obwohl vor einigen Jahrzehnten neu erbaut, zu entlegen und zu klein. Erbärmlich fand er auch die Klassenzimmer der Mädchen-, Stadtpfarr- und Ennsdorfschule.

Größere Freude scheinen dem Kunder des „sanften Gesetzes“ die erzieherischen und unterrichtlichen Erfolge bereitet zu haben. „Es schlägt jetzt fünf Uhr“, so schreibt er am 4. Juli 1863 an seine Gattin, „und ich komme von recht lieben, feinen Mädchenangesichtern aus der zweiten Klasse der Mädchenschule, in der diese Mädchen einen sehr trocken aussehenden Lehrer haben, welcher aber vortrefflich ist, welchen sie lieben und bei welchem sie schon recht viel gelernt haben ... Die Kinder haben da eine vortreffliche Schule. Sie sangen mir zuletzt schöne Lieder, und zwar sehr gut, und es leuchtete ihnen die Freude aus den Angesichtern, daß sie mir singen durften.“

Aber nicht nur die schulischen Dinge waren der Anlass für Stifters Aufenthalt in Steyr, auch seine eifrige Beschäftigung mit der Kunst ließ ihn in unsere Stadt kommen. Bekannt sind seine Verdienste als Konservator um die Renovierung der Stadtpfarrkirche. In diesem Gotteshaus gelangte 1857 der jetzige neugotische Hochaltar vom Münchner Bildhauer Fidelis Schönlaub zur Aufstellung. Ihn stifteten 1853 die Steyrer Bürger zum Dank für den glücklichen Ausgang des Mordanschlages auf den Kaiser. 1861 wurde auch die Kanzel nach dem Entwurf von Schönlaub gestaltet und 1863 und 1865 neue Seitenaltäre errichtet.

Der bekannte Stifter-Forscher Univ.-Prof. Dr. Moritz Enzinger urteilt über des Dichters denkmalpflegerische Tätigkeit in Steyr: „Stifter hatte von der Rettung des gotischen Altars in Kefermarkt her eine gewisse Erfahrung. Wenn er nun im Sinne eines Stilpurismus aus der Stadtpfarrkirche die Barockaltäre und die barocken Figuren von den Pfeilernischen entfernen ließ, weil ihm Barock und Rokoko als Verfallszeiten erscheinen, wenn er neugotische Altäre befürwortete, so wird man das dem Zeitgeschmack des Historismus zugutehalten müssen. Aber die Restaurierung der Jahre 1854 bis 1857 hat doch manche Schönheiten gerettet, so das wundervolle Sakramentshäuschen beim Hochaltar, und die Freilegung der vermauerten Fenster im Chor gebracht. Auch hat Stifter auf die Bedeutung der Margaretenkapelle und des alten Taufsteins aufmerksam gemacht.“

Redtenbacher und Wickhoff

Im 19. Jahrhundert erblickten in Steyr zwei berühmte Männer der Wissenschaft das Licht der Welt: Ferdinand Redtenbacher und Franz Wickhoff.

Ferdinand Redtenbacher (1809 bis 1863) entstammte einem alten oberösterreichischen Eisenherrengeschlechte, aus dem bedeutende Gelehrte hervorgegangen sind. Ehe er sich dem technischen Studium zuwandte, war er kaufmännischer Angestellter. Von 1833 bis 1841 wirkte er als Mathematikprofessor am Gewerbeinstitut in Zürich. Im Jahre 1841 ging er als Professor für Maschinenbau an das Polytechnikum in Karlsruhe, dem er seit 1857 als Direktor vorstand. Diese Anstalt erlangte unter seiner

Leitung Weltruf und wurde zum Vorbild für die deutschen technischen Hochschulen. Redtenbacher schuf Maschinenlaboratorien und lehrte, wie man den Wirkungsgrad einer Maschine vorausberechnen kann. Die Ausbildung des Ingenieurs stellte er auf eine breitere Grundlage. Ein Denkmal im Ehrenhof der Karlsruher Technik sowie eine Gedenktafel an seinem Geburtshaus (Stadtplatz Nr. 39) erinnern an den „Schöpfer des wissenschaftlichen Maschinenbaues“.

Wickhoff, geboren am 9. Mai 1853, war der Sohn des Eisengroßhändlers und Reichsratsabgeordneten Franz Wickhoff. Seine Gymnasialzeit verbrachte er in Kremsmünster, Seitenstetten und Krems an der Donau. An der Wiener Universität studierte er anfangs Naturwissenschaften, widmete sich aber dann der Kunstgeschichte. Er wurde Kustos am Museum für Kunst und Industrie in Wien, 1882 Privatdozent für Kunstgeschichte und 1891 ordentlicher Professor an der Universität Wien. Hier begründete er die Wiener Schule der Kunstgeschichte.

Der hervorragende Gelehrte, der eine Berufung nach Berlin ablehnte, wurde 1900 zum Hofrat und 1903 zum Mitglied der Akademie der Wissenschaften ernannt. Seit 1904 gab er die „Kunstgeschichtlichen Anzeigen“ heraus. Wickhoff, der jahrelang an einem Nierenleiden litt, verschied am 6. April 1909 zu Venedig. Im Friedhof von San Michele di Murano fand er seine letzte Ruhestätte. Seit dem 20. Oktober 1912 trägt sein Geburtshaus (Stadtplatz Nr. 25) eine Gedenktafel.

Josef Werndl, der Begründer der Steyrer Waffenindustrie

In einem bescheidenen Vorstadthaus (Wieserfeldplatz Nr. 37) wurde am 26. Februar 1831 der geniale Großindustrielle Josef Werndl geboren. Seine Eltern Leopold und Josefa Werndl, geb. Müllner, gaben ihren Sohn, nachdem er die Kreishauptschule in Steyr absolviert hatte, zum Wiener Gewehrfabrikanten Fruhwirth in die Lehre. In der staatlichen Waffenfabrik in Währing, wo er während seiner freiwilligen Dienstzeit bei einem Wiener Chevauleger Regiment 1849 als Büchsenmacher arbeitete, sah er moderne aus Amerika eingeführte Maschinen für die Massenproduktion.

In den nächsten Jahren begab sich Werndl nach Thüringen und anschließend in die Vereinigten Staaten. Er arbeitete in Ilion und Hartford und kehrte mit reichen Fachkenntnissen in die Heimat zurück. Im Jahre 1853 errichtete er im Wehrgraben (Kettenhuber-Schleife) eine Polier- und Schleiferwerkstätte. Nach dem Ableben seines Vaters am 4. Dezember 1855 führte er gemeinsam mit der Mutter das Unternehmen.

Den Grundstein zu seiner weltberühmten Waffenerzeugung legte Werndl im Jahre 1862 mit dem Ankauf der Papiermühle Jochers im Wehrgraben. In diesen Jahren lag die Steyrer Eisenindustrie arg darnieder, es herrschten Absatzstockung und Arbeitslosigkeit.

Nach einer Arbeit von zwei Jahren hatten Werndl und sein Werkmeister Karl Holub (1830 bis 1903), der aus Stradonitz in Böhmen stammte und in Prag das Schlosserhandwerk erlernt hatte, im Jahre 1863 einen zweckmäßigen Verschluss für Hinterladergewehre konstruiert, der alle bisherigen Systeme übertraf. In diesem Jahre unternahm Werndl in Begleitung seines Werkmeisters nochmals eine Reise in die Neue Welt, um seine Fabrik mit den neuesten Maschinen ausstatten zu können. Am 16. April 1864 wurde die Firma „Josef und Franz Werndl & Comp., Waffenfabrik und Sägemühle in Oberletten mit dem Sitz in Steyr“ gegründet.

Die Niederlage bei Königgrätz im Jahre 1866 veranlasste die österreichische Heeresverwaltung, Hinterladergewehre einzuführen. Werndl erhielt den Auftrag, 80.000 Vorderladergewehre in Hinterladergewehre umzuarbeiten. Da der „Werndl-Holubsche Hinterlader-Verschluss“ auch die Genehmigung des Kriegsministeriums gefunden hatte, langte 1867 in Steyr die Bestellung auf 250.000 „Werndl-Gewehren“ ein. Von Karl Holub erwarb Werndl das Verwertungsrecht der unter der Bezeichnung „Werndl-Holubsches Hinterladungs-Gewehr“ patentierten Erfindung.

Die zahlreichen Aufträge erforderten die Erweiterung der Fabriksanlagen. Das hierzu nötige Kapital brachte die „Österreichische Waffenfabriksgesellschaft“ auf, in die am 1. August 1869 die Firma J. F. Werndl überging. Der Generaldirektor der neuen Firma, die ungefähr 4500 Arbeiter beschäftigte und wöchentlich fünftausend Gewehre erzeugte, war Josef Werndl, Karl Holub der technische Direktor.

Im nächsten Jahre erbaute das Unternehmen in Budapest eine Fabrik, in der man

Honvedgewehre ausfertigte. Werndl erwarb 1872 die Wolfsegger Braunkohlenwerke um 2,640.000 Gulden. In Steyr wurden Gründe angekauft und mit Fabriksobjekten verbaut. In den folgenden Jahren brachte die Firma neue verbesserte Gewehrmodelle heraus. Die Waffenfabrik belieferte mit Handfeuerwaffen, Bajonetten und einzelnen Bestandteilen nicht nur Österreich-Ungarn, sondern auch Deutschland, Frankreich, Rumänien, Bulgarien, Griechenland, Montenegro, Portugal, Chile, Persien, China und andere Staaten. Bis zum Jahre 1884 wurden 2,121.000 Gewehre, mehrere Millionen Gewehrbestandteile erzeugt und eine halbe Million Gewehre umgearbeitet. Von 1887 bis 1892 erreichte die Produktion 1,082.324 Gewehre und 1,122.400 Gewehrbestandteile, mehr als 10.000 Arbeiter fanden 1890/1891 in den Werken Beschäftigung. Im Jahre 1893 umfasste der Besitz der Waffenfabrikgesellschaft 15 große Objekte, 120 verschiedene Gebäude in Steyr und zehn maschinell eingerichtete Werksanlagen in Letten. Das von Werndl gegründete Unternehmen brachte in diesen Jahrzehnten eine durchgreifende Besserung der Wirtschaftslage der Stadt, in der 1890 mehr als 600 Handwerks- und Industriebetriebe und 574 Handelsunternehmungen bestanden. Steyr war zur Waffenschmiede des Kontinents emporgestiegen.

Der geniale Generaldirektor, der die „Wasservilla“ am Wehrgraben bewohnte, sorgte vorbildlich für das Wohl seiner Arbeiter, die er gut entlohnte und für die er solide Wohnhäuser und eine Schwimmschule (1863, 1874) erbauen ließ. Gemeinsam mit seinem Bruder Ludwig stiftete er für bedürftige Fabrikarbeiter und deren Angehörige ansehnliche Geldbeträge.

Die politische Organisation der Arbeiterschaft machte seit Gründung der Waffenfabrik-Gesellschaft große Fortschritte und kam schon in den Maifeiern der neunziger Jahre zum Ausdruck.

In den Jahren 1877 bis 1882 erbaute Werndl auf einer Anhöhe am Ausgang der Preuenhueberstraße das Schloss Vogelsang inmitten ausgedehnter Parkanlagen, das Werndls Tochter, Baronin Karoline Imhof, bezog.

Am 29. April 1889 erlag Josef Werndl, der „Vater der Arbeiter“, einer Erkältung, die er sich beim Besuch seiner Fabrik in Letten zugezogen hatte. An seinem Grabe hielt ein Arbeiter eine Ansprache, in der er ausführte: „Der hier zu Grabe Getragene hat sich in vielen Fällen und in seinem Handeln überhaupt als Mann gezeigt, wie man ihn unter seinesgleichen nicht so leicht finden wird: als eine Ausnahme der Kapitalisten, der in so manchen Fällen das Recht des Schwächeren vor der Macht des Stärkeren geschützt, der so manches Vorgehen von höherer Seite als unmoralisch zurückgewiesen. Wir Arbeiter der Österreichischen Waffenfabrik bedauern sehr den Verlust, den wir durch sein Hinscheiden erlitten, und zweifeln sehr daran, dass die Verhältnisse, wie derselbe sie für uns gestaltete, uns für die Zukunft erhalten bleiben werden. Ich glaube im Sinne der gesamten Arbeiter der österreichischen Waffenfabrik gesprochen zu haben, wenn ich dem Dahingeschiedenen nachrufe: Ehre seinem Andenken!“

Die Nachwelt errichtete Werndl ein würdiges Denkmal auf der Promenade. Das Meisterwerk Viktor Tilgners wurde am 10. November 1894 enthüllt.

Die Waffenfabrik lieferte nicht ausschließlich Waffen, sie erzeugte zusätzlich auch andere technische Geräte. Schon Werndl begann um 1880, wie noch ausführlicher die Rede sein wird, mit der Herstellung elektrischer Glühlampen, Motoren und Dynamos. Im Jahre 1893 beschloss der Verwaltungsrat, die Produktion von Fahrrädern in Angriff zu nehmen. Wegen seiner vorzüglichen Ausführung war das „Steyrer Waffenrad“ sehr begehrt und fand großen Absatz. Einige Jahre hernach (1899) brachten die Werke die Zeilensetzmaschine „Monoline“ auf den Markt, sie erzeugten im ersten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts die weltbekannten Mannlicher-Schönauer Jagdstutzen, die Maschinengewehre „System Schwarzlose“ und die Taschenpistolen „System Pieper“.

Da die alten Fabriksanlagen an den Ufern der Steyr nicht mehr den technischen Anforderungen entsprachen, erbaute die Waffenfabrik-Gesellschaft vor Beginn des Weltkrieges (1912 bis 1914) das große Hauptwerk auf den Plattnergründen in Ennsdorf.

Im ersten Weltkrieg stieg die Belegschaft der Waffenfabrik auf 15.000 Mann, die tägliche Arbeitsleistung betrug 3300 Gewehre, 300 Pistolen und 100 Maschinengewehre.

Mitten im Krieg, im August 1916, setzten bereits die Vorbereitungsarbeiten für die Friedensproduktion, den Automobilbau, ein. Auf der Ennsleite begann man 1917 mit dem Bau von 32 Wohnhäusern für die Arbeiterschaft.

Die erste elektrische Straßenbeleuchtung

Um 1882 war ein Großteil der europäischen Heere mit Hinterladergewehren ausgerüstet. Die Produktion in der Waffenfabrik ging allmählich zurück und erreichte 1884 ihren Tiefstand.

Um diese Geschäftskrise zu überbrücken, nahm Josef Werndl, der die ungeheure Tragweite der elektrischen Energie frühzeitig erkannte, die Erzeugung elektrischer Beleuchtungskörper und Maschinen in das Produktionsprogramm der Waffenfabrik auf. Zu diesem Zweck trat er mit Johann Siegmund Schuckert in Nürnberg in Verbindung, traf mit Piette und Krizik aus Pilsen, die ein Patent auf Bogenlampen besaßen, ein Abkommen und übertrug dem Techniker Dr. Johann Puluy aus Prag die Erzeugung der Glühlampen.

Im Jahre 1883 konnte Werndl auf der „Internationalen Elektrischen Ausstellung“ in Wien eine Dynamomaschine vorführen, die von Dampfkraft angetrieben, Bogenlampen mit Strom versorgte.

Der Generaldirektor erließ im Jänner 1884 im „Alpenboten“ einen „Aufruf zur Beteiligung bei der in Steyr im Jahre 1884 zu veranstaltenden Elektrischen, Landes-Industrie-, Forst- und Kulturhistorischen Ausstellung“. Wie eine Prophezeiung klingen die Ausführungen Werndls in dieser Veröffentlichung: „Die Steyrer elektrische Ausstellung ist die erste ihrer Art auf dem ganzen Kontinent. Während bei den elektrischen Ausstellungen in Wien und anderwärts nur Dampfkraft als Motoren in Verwendung kamen, sollen in Steyr die Wasserkraft als Motoren benützt werden. Unsere elektrische Ausstellung wird auch zeigen, wie die Elektrizität als bewegende Kraft auf weite Entfernungen mit Vorteil übertragen werden kann und welche Vorteile unserer Industrie aus der Verwertung der Kraft unserer wasserreichen Gegend erwachsen.“

Die vom 1. August bis 30. September währende Elektrizitäts-Ausstellung, nach Paris, München und Wien die vierte auf dem ganzen Erdkreis, besuchten Kaiser Franz Josef und Kronprinz Rudolf. In diesen Wochen waren einzelne Plätze und Straßenzüge von elektrischen Bogenlampen erhellt. Steyr war die erste Stadt Europas, in der eine solche Straßenbeleuchtung angewendet wurde. Aber auch die zwei Curtis-Turbinen in der Heindlmühle (Objekt XII), die den Strom lieferten, zählen zu den ersten Wasserkraftwerken, die je gebaut wurden.

Im Jahre 1886 gelangte in Österreich-Ungarn das Repetiergewehr, „System Mannlicher“, Modell 1886, zur Einführung. Große Aufträge liefen in Steyr ein. Die Waffenerzeugung trat wieder in den Vordergrund und die Herstellung elektrischer Geräte wurde auf den Eigenbedarf zurückgedrängt.

Neue Verkehrswege

Die Erfindung der Eisenbahn bewirkte eine allmähliche Umgestaltung des Verkehrswesens. Steyr war begreiflicherweise interessiert an der Trassierung der Westbahnstrecke. In den Jahren 1855 und 1856 bemühte sich der Gemeinderat der Stadt Steyr ernstlich bei der Statthalterei in Linz und bei den maßgebenden Behörden in Wien, um den Verlauf der Westbahnlinie Wien – Linz in nächster Nähe der Eisenstadt zu erwirken. Doch strategische Gründe, die vom Armee-Oberkommando geltend gemacht wurden und geländebedingte Schwierigkeiten ließen die gewünschte Trassierung nicht zu.

Steyr war daher auf eine Anschlussbahn zur Hauptlinie angewiesen. Um die Verwirklichung dieses Projektes erwarb sich größte Verdienste der Landes- und Berggerichtsadvokat Dr. Jakob Kompaß, der im April 1864 zum Bürgermeister gewählt worden war. Er erreichte, dass die Vorarbeiten 1864/1865 energisch betrieben wurden, doch erlebte er den Bau der Bahn nicht mehr. Am 14. Juli 1865 starb er an den Folgen einer schweren Verkühlung. Auf Grund seiner Bemühungen und der Mitwirkung des Gemeinderates aber war es möglich geworden, dass schon am 27. Dezember 1866 in der Nähe des Fischhubergutes der erste Spatenstich zum Bahnbau vorgenommen und am 13. März 1867 mit dem Bau des Bahnhofgebäudes begonnen werden konnte.

Die feierliche Eröffnung eines regelmäßigen Zugverkehrs auf der Strecke Steyr-St. Valentin fand am Feste Maria Himmelfahrt (15. August) 1868 statt.

Dank der günstigen Witterung machte der Bau der „Kronprinz-Rudolf-Bahn“ auch in südlicher Richtung durch das Ennstal rasche Fortschritte. Am 7. Oktober 1869 fuhren die ersten Züge zwischen Steyr und Kufstein.

Von 1872 bis 1882 bestand in Steyr in einem von Josef Werndl erbauten Gebäude eine „Eisenbahn-Betriebsdirektion“. An ihre Stelle trat die „General-Direktions-Unterabteilung“ und später eine „k.k. Bahnerhaltungs-Sektion“.

Die schmalspurige Steyrtalbahn von Garsten nach Klaus wurde von der 1888 gegründeten Steyrtalbahn-Gesellschaft in vier Bauabschnitten angelegt. Der erste Spatenstich zu dieser Bahnanlage geschah am 22. August 1888 auf einem bei Neulust befindlichen Feld.

Die Strecke bis Agonitz wurde am 19. November 1890, die Flügelbahn Pergern-Bad Hall am 2. Dezember 1891 dem Verkehr übergeben. Der Anschluss an die Pyhrnbahn kam erst am 23. Oktober 1909 zustande. Am 28. Februar 1931 ging der Bahnbetrieb in die staatliche Verwaltung über.

Technische Errungenschaften auf anderen Gebieten

In der Eisenstadt trat die Technik nicht nur durch die Gründung von Fabriken und durch Bahn- und Kraftwerkbauten gewaltig in Erscheinung, sie zeigte sich frühzeitig auch auf anderen Gebieten. Schon I. Schrott erzählt uns in seinen Jahrbüchern von einem Ballon-Aufstieg in Steyr am 19. September 1824: „Heut hat hier H. Wimberger, von Spital am Piern gebürtig, einen Luftballon auf dem Stadtgraben abends 6 Uhr steigen lassen, welches auch bei schönem windstillem Wetter schön gelang, er selbst ist schon viermal mitgefahren zu München und Salzburg und über 14 Tag versucht er wieder in Linz. Der Ballon war schnell in einigen Minuten gefüllt, stieg gerade empor und wendete sich nach der Gegend zwischen Garsten und Christkindl, er war über 3 Klafter hoch und von Papier, der angehängte Fallschirm mit 2 Tauben fiel in die Schweizergasse gerade nieder.“

Auf dem Gebiet des Postwesens kam es zunächst zu einer Verdichtung der Wagenkurse. Seit dem Jahre 1819 konnte man mit der Post von Linz über Steyr nach Graz reisen, im November 1838 wurde zwischen Linz und Steyr eine Karrierverbindung aufgenommen und ab 1. Mai 1845 verkehrte ein Postwagen auch zwischen St. Peter in der Au und Steyr.

Am 17. Februar 1859 fand im Ex-Cölestinerinnengebäude in der Berggasse die Eröffnung einer Telegraphenstation statt. Die erste Drahtnachricht, die Steyr verließ, war ein Hoch auf den Kaiser und der Dank der Stadtgemeinde an das Ministerium. Im Zuge der Ärarisierung des Steyrer Postamtes verlegte man das Telegraphenamt 1871 in das Postgebäude am Stadtplatz 46 („Alte Post“). Die Errichtung einer Telephonzentrale, die gleichfalls in diesem Hause Unterkunft fand, brachte erst das Jahr 1891. In das heutige Gebäude, Grünmarkt Nr. 1, übersiedelte die k. k. Post am 1. Mai 1911.

Für die Stadtbeleuchtung, die seit 1687 mit Inschlitt-, später mit Öllaternen erfolgte, verwendete man seit 1865 Petroleum und seit 1867 Leuchtgas. In den Jahren 1866/1867 erbaute die Firma Ludwig A. Riedinger aus Augsburg eine Gasfabrik auf dem Kohlinger an der Steyr. Die Einführung des Auerlichtes beschloss der Gemeinderat am 31. August 1900.

Die große Elektro-Ausstellung des Jahres 1884 hatte noch keine dauernde elektrische Straßenbeleuchtung zur Folge. Es kam vorerst zur Gründung einer „Aktiengesellschaft der Elektrizitätswerke in Steyr“. Seit 1893 verwendet man elektrische Energie für Beleuchtungszwecke. Im März 1905 hatte die Elektrifizierung im Stadtgebiet, die Waffenfabrik ausgenommen, folgenden Stand erreicht: 2953 Glühlampen, 23 Bogenlampen, 43 Elektromotoren, 21 Ventilatoren und zwei elektrische Apparate.

Grundlegende Erfindungen im Druckverfahren verliehen dem Zeitungswesen einen ungeahnten Aufschwung. In der alten Druckerstadt Steyr erschien zum ersten Male am 1. November 1855 „Der Alpenbote“, am 5. Jänner 1876 die „Steyrer Zeitung“ und am 28. Februar 1900 das „Steyrer Tagblatt“.

Von den technischen Neuerungen sind noch nennenswert eine Dampfspritze, mit der die Stadtfeuerwehr (gegründet 1864) im Jahre 1887 ausgerüstet wurde, die Schwimmschulbrücke und die 1892 erbauten, das alte Stadtbild störenden Eisenbrücken, denen das mächtige Hochwasser im Jahre 1899 nichts anhaben konnte.

Im Jahrhundert der Technik verlor die Eisenstadt einen ansehnlichen Bestand an Wehranlagen. Sie hatten ihre Bedeutung eingebüßt und standen dem zunehmenden Verkehr im Wege. Mit der Demolierung des Steyrtores wurde 1829 der Anfang gemacht. Es folgten die Tore um das „äußere Steyrdorf“, die Befestigungsanlagen an der Stadtpfarrkirche (1844 bis 1852), das Schmiedtor in Ennsdorf (1855), die lange Stadtmauer am linken Ennsufer (1857) und das Ennstor (1864). Dieses Tor zeigte

stadtseitig das Steyrer Wappen und das österreichische Wappen, auf der Brückenseite zwei Ritter (Kaiser Friedrich III. und Maximilian I.) mit Wappenschild und Fahne, zwischen beiden Gestalten die Jahreszahl 1489. Simon Kestenberger ließ später ein ähnliches Fresko am alten Mauthaus, Haratzmüllerstraße Nr. 44, anbringen. Eine neue Darstellung der Rittergestalten, entworfen von Prof. O. Götzinger, findet sich seit 1949 am Schlossbergtor. Das Gemälde erinnert einerseits an die von Kaiser Friedrich III. angeordnete Befestigung der Stadt, anderseits weist es hin auf die Gründungssage. Nach Rolleder (Heimatkunde von Steyr, Seite 134) berichtet diese Sage „von einem Kampfe zweier Brüder, von denen der eine die Stadt auf dem Tabor, der andere am Ennsufer bauen wollte und letzterer im Zweikampfe Sieger, seinen Willen durchsetzte“.

Der alte Stadtgraben zwischen Schloss und Stadtpfarrkirche wurde anfangs der siebziger Jahre größtenteils zugeschüttet, wodurch die seit 1819 bestehende Promenade erweitert werden konnte.

Die Neugestaltung des Schulwesens

In der Zeit nach 1848 erfuhr das österreichische Schulwesen eine weitgehende Erneuerung. Das Ministerium für Unterricht begann mit der Reorganisation der Realschulen. Steyr bekam damals eine unselbständige zweiklassige Unterrealschule, die mit der k. k. Hauptschule bis 1863 in Verbindung blieb. Diese Schule befand sich einige Jahre im ehemaligen Cölestinerinnenkloster, dann im 2. Stock des Rathauses und übersiedelte im April 1862 endgültig in das Ex-Jesuitengebäude am Michaelerplatz.

Die Umwandlung dieser Schule in eine selbständige dreiklassige Unterrealschule kam mit allerhöchster Entschließung vom 9. Oktober 1862 zustande. Die feierliche Eröffnung konnte aber erst am 3. Oktober 1863 vorgenommen werden. Für die aufstrebende Industriestadt Steyr war jedoch diese Schule nicht hinreichend. Der Gemeinderat versuchte daher, die Umgestaltung der Unterrealschule in ein Realgymnasium sowie die Errichtung einer Oberrealschule zu erreichen. Während das Realgymnasium abgelehnt wurde, bewilligte der Kaiser am 4. Juni 1872 eine Staatsoberrealschule. Damit war eine Vollschule geschaffen, die bis zum Jahre 1924 bestand. Wegen zu geringer Schülerzahl mussten ab Schuljahr 1887/1888 die Oberklassen sukzessive abgebaut werden, doch wurde ihre Führung vom Schuljahr 1891/1892 an wieder genehmigt.

Für eine über die Volksschule hinausreichende Bildung der Mädchen gab es bis zum Jahre 1910 nur eine Bürgerschule. Der in diesem Jahre gegründete städtische Lyzealverein eröffnete mit Beginn des Schuljahres 1910/1911 in der Industriehalle ein Mädchenlyzeum. Finanzielle Schwierigkeiten führten nach dem ersten Weltkrieg zur Auflösung des Vereines. Mit Erlass des Unterrichtsministeriums vom 8. Februar 1923 konnten die Klassen des Mädchenlyzeums der Realschule angegliedert werden.

Die ständig fortschreitende Entwicklung der Eisenindustrie forderte gebieterisch die Errichtung einer Fachschule zur Fortbildung der metallverarbeitenden Gewerbetreibenden. Nach mehrjährigen Bemühungen erreichte die Stadtgemeinde dieses Ziel. Am Sonntag, 8. Februar 1874 wurde mit Bewilligung des Handelsministeriums die „Fachschule für Eisenindustrie“ im Ex-Jesuitenkloster eröffnet. Diese Schule, eine der ältesten im deutschen Sprachraum, fand einige Jahre später Unterkunft im Leopoldsedergut in Aichet und wurde zur Versuchsanstalt ausgebaut. Die „k.k. Vereinigte Versuchsanstalt und Lehrwerkstätte für Stahl- und Eisenindustrie“, wie die Schule seit 1878 hieß, leitete Direktor Ing. Franz Fritz Maier, der später auf dem Gebiet des Schiffsbaues große Erfolge aufzuweisen hatte („Maier-Schiffsform“).

Nachdem das Leopoldsedergut den Erfordernissen in keiner Weise genügte, wurde 1882/1883 in der Schwimmschulstraße ein Schulhaus erbaut. Hier blieb die „k. k. Fachschule und Versuchsanstalt für Eisen- und Stahlbearbeitung“ bis zum Jahre 1921.

Im Jahre 1883 entstand auch eine Fortbildungsschule für Lehrlinge, aus der die heutigen Berufsschulen hervorgingen.

Am 4. November 1885 eröffnete das Handelsgremium eine kommerzielle, aus drei Abteilungen bestehende Fortbildungsschule. Die im Jahre 1918 gegründete zweiklassige Handelsschule erhielt 1923 die Klassenräume im Gebäude der Fachschule (Schwimmschulstraße Nr. 13) zugewiesen.

Das Reichsvolksschulgesetz vom 14. Mai 1869 führte zu einer Neuorganisation der städtischen Trivial- und Hauptschulen. Da für die neuen Volks- und Bürgerschulen großer Raumangel herrschte,

entschloss sich die Stadtgemeinde zum Bau eines geräumigen Schulhauses auf dem sogenannten Hal-lerfelde nächst der Promenade. Dieser Schulbau begegnete großen Schwierigkeiten, die im Jahre 1873 sogar zum Rücktritt des Bürgermeisters Josef Pörtl führten. Sein Nachfolger, Bürgermeister Moritz Crammer, wusste alle Hindernisse zu überwinden. Am 15. September 1875 konnte das Schulgebäude, das über 243.000 Gulden kostete, seiner Bestimmung übergeben werden. Es wurde von der seit 1870 im ehemaligen Jesuitengebäude untergebrachten Bürgerschule für Knaben, der Bürgerschule für Mäd-chen und einer Knabenvolksschule bezogen.

Die Trivialschule in Ennsdorf, seit 1871 eine zweiklassige Knaben-Volksschule, hob man 1875 auf und eröffnete in Steyrdorf eine fünfklassige Volksschule für Knaben.

Aus der Mädchenschule in der Berggasse entwickelte sich eine fünfklassige Mädchenvolksschule. Die Pfarrhauptschule in Aichet wurde aufgelassen und dafür eine Mädchenvolksschule eingerichtet.

Anfangs der neunziger Jahre ließ die Stadtgemeinde ein neues Schulgebäude in der Wehrgra-bengasse erbauen, in dem seit 1892 eine Knaben- und eine Mädchenvolksschule und seit 1910 eine Sonderschule für schwachbegabte Kinder untergebracht sind.

Im Schuljahr 1892/1893 befanden sich im Stadtgebiet 2358 schulpflichtige Kinder. Neben den Pflichtschulen bestanden zu dieser Zeit in Steyr schon folgende Anstalten: Die Privat-Volksschule des Waisenhauses St. Anna (seit 1879), die Schutzanstalt St. Josef am Wieserfeldplatz Nr. 18, die Privat-Sprach-, Musik- und Arbeitsschule für Mädchen der seit 1863 in Steyr anwesenden Kreuzschwestern (Berggasse Nr. 18, 20), eine Musikschule, ein Knabenhort und ein Kindergarten.

Im Jahre 1875 wurde der „Verein der Schulfreunde“, der durch Jahrzehnte die Suppenanstalt unterhielt, 1907 der Verein „Freie Schule“ gegründet.

Das erste Denkmal für Anton Bruckner

Anton Bruckner (4. September 1824 bis 11. Oktober 1896) besuchte in den Jahren 1843 bis 1845, als er noch Schulgehilfe in Kronstorf war, mehrmals Steyr, wo ihn die herrliche Chrisman-Orgel (erbaut 1777 bis 1779) in der Stadtpfarrkirche mächtig anzog.

Dreißig Jahre später fand er sich wieder in Steyr ein und verbrachte wahrscheinlich von 1884 an die Sommerferien teils hier und teils in St. Florian. In der Ferienzeit der Jahre 1886 bis 1894 arbeitete er im Steyrer Stadtpfarrhof an seinen großen symphonischen Werken.

Im September 1894 feierte Steyr den siebzigsten Geburtstag des großen Meisters und enthüllte nicht ganz zwei Jahre nach seinem Tode als erste Stadt zu Pfingsten 1898 in der Nähe der Stadtpfarr-kirche das von Viktor Tilgner geschaffene Denkmal. (Erneuert 1935 durch den „Brucknerbund“, Orts-gruppe Steyr.)

Bruckner war Ehrenmitglied des 1838 gegründeten „Vereines der Musikfreunde zu Steyr“ und des Männer-Gesangvereines „Kränzchen“, der im Juni 1908 am Stadtpfarrhof eine Gedenktafel anbrachte.

Wie Schubert hatte auch Bruckner in der Eisenstadt einen engeren Kreis von Freunden, dem Georg Pointner, Josef Mayr, Leopold Hofmeyr, Karl Almenroth und Franz Xaver Bayer angehörten.

Bayer (1862 bis 1921), der seit 1887 als Regenschori an der Stadtpfarr- und Vorstadtpfarrkirche überaus erfolgreich wirkte, war der Liebling des Florianer Meisters. Der Chorregent brachte mit dem Kirchenchor und den musikpflegenden Vereinen die größten Werke Bruckners, Messen und Sympho-nien, mustergültig zur Aufführung. Er gehört somit zu den unentwegtesten Vorkämpfern der Bruck-nerschen Musik. Der „Musikant Gottes“ urteilt am 10. Dezember 1895 über den hervorragenden Chor-und Orchesterdirigenten: „Der Gefertigte bezeugt auf Wunsch, daß er an Herrn Chorregenten Franz Bayer einen so genialen Dirigenten rühmen muß, wie dieß seine so schwierigen Meßaufführungen be-wiesen, daß derselbe unbedingt als der vorzüglichste seines Faches in Oberösterreich hervorragt. Auch als Organist steht er oben an.“

Große Verdienste um das Steyrer Musikleben erwarb sich in der Nachkriegszeit als Dirigent und Komponist der begabte Musikdirektor Johann Prinz (1889 bis 1930).

Bautätigkeit und Ausstellungen um die Jahrhundertwende

In den Jahrzehnten um die Jahrhundertwende herrschte in Steyr eine rege Bautätigkeit.

Im Jahre 1868 stiftete die Direktorsgattin Elise Dukart zur Vergrößerung des Bürgerspitals den Betrag von 20.000 Gulden. Diese Summe stellte man jedoch für die Errichtung eines neuen „Armenverpflegshauses“ bereit, das 1882/1883 in der Sierninger Straße erbaut wurde. Das Versorgungshaus kam auf 42.655 Gulden zu stehen.

Der Wiederaufbau des am 8. Jänner 1876 durch Brand zerstörten Turmes der Stadtpfarrkirche begann im Jahre 1885. Dieser Bau, der unter der Leitung des Wiener Dombaumeisters Friedrich v. Schmidt stand, kam 1889 zur Vollendung. Die Baukosten betrugen über 100.000 Gulden.

In der Schlüsselhofgasse erbaute die Gemeinde 1888/1889 eine „Normalkaserne mit Offizierspavillon“, in die 1894 das 10. Feldjäger-Bataillon einzog.

In einer Reihe von großen Ausstellungen spiegelte sich der wirtschaftliche Aufstieg der Eisenstadt.

Im Volks- und Bürgerschulgebäude auf der Promenade, in dem 1876 eine landwirtschaftliche und gewerbliche Ausstellung untergebracht war, wurde 1878 eine permanente Industrie-Ausstellung eröffnet. Glanzvolle Ausstellungen veranstaltete der 1879 gegründete Gewerbeverein in den Jahren 1880 (900-Jahr-Feier der Stadt), 1884 und 1898. Am 28. Mai 1898 feierte die Stadt die Eröffnung der „Kaiser - Franz - Josef - Industrie- und Gewerbe -Ausstellungshalle (Industriehalle), in der im August die „Oberösterreichische Landesausstellung“ zu sehen war und im Oktober die „Permanente Gewerbe-Ausstellung“ Unterkunft fand.

Im Herbst 1898 wurde die Einweihung der evangelischen Kirche in der Bahnhofstraße vorgenommen. Die Anfänge des evangelischen Pfarramtes Steyr reichen bis 1877 zurück. Es hatte früher seinen Sitz im Hause Gleinker Gasse Nr. 29.

Die am 26. März 1857 gegründete Sparkasse Steyr bezog im Jahre 1900 ihr neues Gebäude am Stadtplatz Nr. 20/22. Nach der damaligen Kunstauffassung war es „eine prächtige Zierde“ des Platzes.

Im Jahre 1903 wurde mit dem Bau der Artilleriekaserne am Tabor begonnen. Die feierliche Einweihung fand am 18. August 1905 statt. Die Fertigstellung dieser Kaserne war der Anlass für eine gut-besuchte Ausstellung mit Volksfest in der Zeit vom 7. bis 17. September.

Laut Gemeinderatsbeschluss vom 13. Oktober 1865 wurde die Dauer der Jahrmärkte auf acht Tage beschränkt. Zu deren Abhaltung zog man seit 1878 auch das von der Gemeinde gepachtete Seidelfeld heran. Auf dem Stadtplatz fand der letzte Jahrmarkt im Mai 1885 statt. In diesem Jahre verlegte man die Märkte auf den Karl-Ludwigs-Platz (Volksplatz) und 1927 auf den Formierungsplatz der Artilleriekaserne.

Das Steyrer Krippenl

Marionetten-Krippenspiele gab es bereits im 14. Jahrhundert. Aus welcher Zeit aber unser Weihnachts-Puppenspiel stammt, lässt sich nicht nachweisen. Die Figuren desselben sollen aus drei alten Krippen-Theatern in Steyr und Sierning zusammengetragen und zum Teil um 1860 erneuert und ergänzt worden sein. Wahrscheinlich reichen die Anfänge des „Krippenls“ zurück ins 18. Jahrhundert.

Die Ratsprotokolle nennen 1759 den Marionettenspieler Gallus Pöckl, der zu den Jahrmarktszeiten seine Spiele zeigte. 1768 ersuchte er den Magistrat um die Baubewilligung für eine eigene Spielhütte.

Die Bühne unseres Puppentheaters besteht aus drei Teilen. In der Mitte der Unterbühne ist die Weihnachtskrippe eingebaut. Zu beiden Seiten und darüber liegt die Mittelbühne mit den Arbeitsstätten der Handwerker. Die Oberbühne trägt eine Vielzahl von Bürgerhäusern, deren Türen geöffnet werden können. Eine kleine Hintergrundbühne dient außerdem zur Darstellung ländlicher Szenen. Der Vorhang zeigt eine Mittelmeerlandschaft, der Hintergrund eine alte Ansicht der Stadt. Über 400 Figuren, zumeist aus Holz geschnitzt und mit Stielen versehen, finden bei den Vorführungen Verwendung. Ein aus vier bis fünf Personen bestehendes Ensemble setzt hinter der Bühne die Puppen in Bewegung.

In volkstümlicher Art werden die religiösen Geschehnisse der Weihnachtszeit und Szenen aus dem Leben der Handwerker in bunter Folge dargestellt. Lustige Gestalten, wie der „Bäcker-Nazl“, der „Liachtlanzünder“, der Nachtwächter und andere begeistern besonders die jugendlichen Besucher.

Das „Kripperl“ erwarb im Jahre 1915 der Verein „Heimatspflege“. Anfänglich in verschiedenen Gasthäusern untergebracht, erhielt es einen dauernden Platz im Steyrer Heimathaus, wo an den Nachmittagen der Sonn- und Feiertage zwischen Allerheiligen und Maria Lichtmess die Vorstellungen stattfinden. Der gute Besuch derselben beweist, dass das alte Krippen-Theater auch in unserer hasterfüllten Zeit seinen Zauber nicht verloren hat.

Stadtgeschichte und Dichtung

Die reiche Geschichte der Eisenstadt war in den Jahrzehnten vor und nach dem großen Kriegsgeschehen Gegenstand der Forschung und der Dichtung.

Eine zusammenfassende Geschichte des Stadt- und Landbezirkes Steyr gab unter Mitwirkung der Lehrerschaft 1894 Regierungsrat Anton Rolleder (1855 bis 1912) heraus. Der Verfasser stammte aus Odrau in Schlesien, studierte in Troppau und in Wien und war seit 1886 Professor an der Realschule in Steyr. Von 1889 bis 1905 versah er im Stadt- und Landbezirk Steyr das Amt des Bezirksschulinspektors, 1905 übernahm er die Direktion der Realschule. 1903 veröffentlichte er auch eine „Geschichte der Stadt und des Gerichtsbezirkes Odrau“.

Die Illustrationen in Rolleders „Heimatkunde“ stammen größtenteils von dem bekannten Zeichenprofessor Franz Kulstrunk, der von 1886 bis 1893 an der Steyrer Knaben-Bürgerschule tätig war. Auch andere Künstler, wie der Schriftsteller, Musiker und Maler Franz Hölzlhuber (1826 bis 1898), Anton August Stern (1827 bis 1924), akad. Maler Josef Diltsch (1863 bis 1931), Professor Hermann Schmid, Professor Jörg Reiter und Hauptschuldirektor Alois Lebeda hielten die anmutigen Motive der Eisenstadt im Bild fest.

Von 1905 bis 1911 wohnte in Steyr Österreichs größte Dichterin Enrica v. Handel-Mazzetti. Hier schrieb sie die wirkungsvolle Steyrer Ballade „Deutsches Recht“ (1908). Im Roman „Die arme Margaret“ (1911) und in der Roman-Trilogie „Stephana Schwertner“ (1912 bis 1914) führt sie uns Steyr in der Zeit der Gegenreformation lebendig vor Augen. „Ihre Kunst, die auf Überhöhung und Verstärkung ausgeht und selbst barocke Züge trägt“, so bemerkt Univ.-Prof. Dr. M. Enzinger, „versteht es, packende und eindrucksvolle Bilder aus Steyrs Vergangenheit zu entwerfen und die alte Eisenstadt mit ihren Kämpfen und Spannungen lebendig werden zu lassen. Anregend waren vielfach Chroniken (Zettl, Preuenhueber) oder Steyrer Ereignisse oder Dinge: Der Herrgott von Steyr für das ‚Deutsche Recht‘, der Reliquienschrein der hl. Euphemia in der Michaelskirche für die ‚Stephana‘.“

Die Stadt Steyr benannte im Jahre 1931 die Promenade nach dem Namen der Dichterin (Handel-Mazzetti-Promenade) und verlieh Enrica v. Handel-Mazzetti anlässlich ihres 75. Geburtstages das Ehrenbürgerrecht.

Historische Steyrer Erzählungen („Die Waldenser“, „Der letzte Traungauer“, „Die Styrapurch“ u. a.) schrieb Oberstleutnant Heinrich Kematmüller (1856 bis 1923), der am Institut für österreichische Geschichtsforschung in Wien studierte und seit 1890 im Kriegsarchiv wirkte. Eine Reihe von Arbeiten zur Stadtgeschichte verfassten J. Harter, E. Schmidl, Medizinalrat Dr. Richard Klunzinger und Professor Gregor Goldbacher (1875 bis 1950), der wie Sepp Stöger auch auf dem Gebiet der Mundartdichtung Hervorragendes leistete und das „Steyrer Festspiel“ dichtete.

Das neue Krankenhaus

Der alte Plauzenhof, dessen Räumlichkeiten sich später zur Unterbringung der Kranken in keiner Weise mehr eigneten, erfuhr 1848/1849 eine gründliche Umgestaltung. Die Betreuung der Patienten übernahm laut Vertrag vom 5. Juli 1849 der Orden der „Barmherzigen Schwestern vom heiligen Vinzenz von Paul“.

Im Jahre 1860 gründete Josefa Werndl neben dem Spital das Waisenhaus St. Anna, dessen Leitung ebenfalls den Barmherzigen Schwestern anvertraut wurde. Die von ihnen geführte Privat-Volksschule mit Öffentlichkeitsrecht besuchten 1893 über hundert Schüler.

Die Verwaltung des Krankenhauses ging 1891 an die Stadt über, die einen Operationssaal einrichten ließ und als Primarius den Billroth-Schüler Dr. Viktor Klotz bestellte.

Für Steyr aber, das um die Jahrhundertwende zu einer mächtigen Industriestadt emporgewachsen war, erwies sich das St.-Anna-Spital als viel zu klein. Zur Erbauung eines neuen Krankenhauses bewilligte daher der Gemeinderat im Jahre 1900 einen Betrag von 9000 Kronen. Der Besitzer des Brauhauses in der Langen Gasse (Haratzmüllerstraße), Johann Haratzmüller (1816 bis 1902), vermachte für den gleichen Zweck die hohe Summe von 200.000 Kronen. Eine ansehnliche Spende gab die Waffenfabrik-Gesellschaft. Durch öffentliche Sammlungen und Wohltätigkeitsveranstaltungen konnten weitere Geldmittel für den Krankenhaus-Neubau aufgebracht werden. Noch vor Ausbruch des Weltkrieges, im Herbst 1913, wurde der Bau des Krankenhauses nach den Plänen des Wiener Architekten H. Schimitzek begonnen und noch 1914 unter Dach gebracht. Die Fertigstellung verzögerten die Kriegsergebnisse. Erst am 18. September 1916 konnte die feierliche Einweihung und Eröffnung in Anwesenheit hoher Festgäste begangen werden.

Das neue Krankenhaus verfügte über 200 Betten. Schon im Jahre 1917 wurden 700 Operationen ausgeführt. Da im Kriege die Zahl der eingelieferten Kranken besonders hoch war, diente auch das St.-Anna-Spital weiterhin der Krankenpflege.

Das modernst eingerichtete Krankenhaus der Stadt Steyr, in dem erstmals in Oberösterreich Rückenmarksoperationen durchgeführt wurden, übernahm im Jahre 1930 das Land Oberösterreich.

Kurze Kriegschronik 1914—1918

Das große Völkerringen, ausgelöst durch die Schüsse von Sarajewo, zerstörte rasch den in jahrzehntelanger emsiger Arbeit errungenen Wohlstand unserer Stadt.

Wie anderwärts, herrschte anfangs auch in Steyr Kriegsbegeisterung. Am 28. Juli 1914 vernahm die Stadtbevölkerung das kaiserliche Manifest „An meine Völker“, sie hörte die Rede des Bürgermeisters anlässlich der Mobilisierung am 31. Juli um 8 Uhr abends vor dem Rathaus und nahm Abschied von den Reservisten und vom Jägerbataillon. Die Waffenfabrik, die nun mit Hochdruck für den Krieg zu arbeiten begann, wurde militärisch bewacht.

Am 6. September trafen die ersten Verwundeten in Steyr ein. Es waren 95 österreichische Soldaten und 41 russische Kriegsgefangene. 530 Verwundete folgten am 10. November.

Im Frühjahr 1915 traten größere Schwierigkeiten in der Lebensmittelversorgung auf. Da den Bäuerinnen die Lebensmittel gewaltsam abgenommen wurden und Preiserhöhungen eintraten, übernahm am 27. März die Stadtgemeinde den Butter- und Eier-Verkauf. Trotz Einführung der Brot- und Mehlkarten verschlimmerten sich die Verhältnisse. Erntekommissionen überwachten die Getreidelieferungen. Der Magistrat verkaufte nun auch Kartoffel und bosnische Fettschweine und gab im November Butter-Anweisungen an die Bevölkerung aus. Bei den Kaufleuten wurden Vorratsaufnahmen durchgeführt, der Milchverbrauch und die Biererzeugung eingeschränkt.

Die Verwundeten und die Frontsoldaten wurden nicht vergessen. Sie erhielten Liebesgaben durch den „Frauenhilfsverein für die im Felde Stehenden“.

Im September wurde die „Kriegsmetallsammlung“ eingeleitet und im Oktober der noch heute am Wasserturm zwischen der Steyr- und Ennsbrücke angebrachte „Eiserne Panther“ beschlagen.

Zu Beginn des Kriegsjahres 1916 herrschte eine empfindliche Teuerung. Am Stadtplatz gelangte im Februar Renntierfleisch zum Verkauf. In den folgenden Monaten wurden Zucker-, Kaffee- und Fettkarten, aber auch fleischlose Tage eingeführt. Die Schuljugend sammelte Brombeer- und Erdbeerblätter, und serbische und russische Kriegsgefangene zog man zu Erntearbeiten heran. Im Spätherbst traten Typhusfälle auf.

Der Jänner 1917 brachte Kälteferien für die Schulen und ein Ansteigen der Kohlenpreise. Sämtliche Kirchen des Stadtgebietes mussten im März für Kriegszwecke Glocken abgeben. Die Bevölkerung wurde instruiert, wie sie sich bei einem Fliegerangriff zu verhalten habe. Im Sommer zeigten sich die ersten Anzeichen einer Inflation, der Mangel an Milch, Fleisch und Holz wurde immer fühlbarer. Gegen Ende des Jahres kaufte man Lebensmittel zu Wucherpreisen.

Am Anfang des letzten Kriegsjahres waren alle Nahrungsmittel in die Bewirtschaftung einbezogen. Wie vor den Lebensmittelgeschäften, so stellten sich die Leute auch bei den Trafiken schon bald nach Mitternacht an, um sich wenigstens die auf den Lebensmittel- und Tabakkarten vorgesehenen

Mengen zu sichern. Diese Verknappung der Nahrungsmittel hatte einen schwunghaften Schleichhandel zur Folge. Am Bahnhof kontrollierte man das Gepäck der Reisenden und beschlagnahmte die im Schleichhandel erworbenen Lebensmittel. Im Herbst erfasste die „Spanische Grippe“ große Teile der unterernährten Bevölkerung.

Der Zusammenbruch der Österreichisch-Ungarischen Monarchie führte in Steyr am 1. November 1918 zur Gründung eines „Nationalrates“ und zur Aufstellung einer Volkswehr. Am 3. November wurde ein mit slowenischen Schützen besetzter Transportzug hier angehalten und das mitgeführte Kriegsmaterial beschlagnahmt.

An die Stelle des bisherigen Gemeinderates traten am 21. November 36 provisorische Gemeinderäte. Nach der im Mai 1919 durchgeführten Wahl bestand diese Körperschaft aus 25 Sozialdemokraten, acht Christlichsozialen und drei Vertretern der Freiheits- und Ordnungspartei, zum Bürgermeister wurde am 25. Mai Josef Wokral gewählt.

Am 1. August 1920 bezogen Einheiten (Alpenjäger) der neuen österreichischen Wehrmacht die Artilleriekaserne am Tabor.

An die 200 Gefallenen Steyrs erinnert das Kriegerdenkmal an der Westwand der Stadtpfarrkirche. (Enthüllt am 7. Mai 1933.)